

Beispiellösung zur Klausurvorbereitung:

Dramatische Texte schriftlich interpretieren

Maria Stuart – das ist der Titel eines bekannten Dramas der Weimarer Klassik, verfasst von Friedrich Schiller, erschienen im Jahr 1800. Gleichzeitig verweist der Titel nicht nur auf eine der Protagonistinnen in Schillers Text, sondern ebenso auf die historische Maria, die Mitte des 16. Jahrhunderts katholische Königin von Schottland war.

Die geschichtliche Maria flieht ins englische Exil, nachdem sie verdächtigt wird, sich des Mordes an ihrem zweiten Gatten mitschuldig gemacht zu haben. Doch sie gerät in einen Konflikt mit der protestantischen Königin von England, Elisabeth, die fürchtet, dass Maria einen Anspruch auf ihren Thron erheben könne. Schließlich wird Maria verdächtigt, sich an einem geplanten Attentat auf Elisabeth beteiligt zu haben, sodass sie 1587 wegen Hochverrats hingerichtet wird.

Schiller beginnt sein Drama, als Marias Schicksal schon entschieden ist und ihr Tod naht. Die Vorgeschichte des Urteils und Marias Sünden während ihrer Regierungszeit in Schottland werden im Rückblick über die Dialoge dargestellt.

Während im ersten Aufzug die Figur der Maria im Mittelpunkt steht, im zweiten Aufzug die der Elisabeth, geht es im dritten Aufzug vor allem um die Begegnung zwischen den beiden Rivalinnen. Im vierten Aufzug kommt es schließlich zur Unterzeichnung des Todesurteils durch Elisabeth, das im fünften Aufzug vollstreckt wird.

Der sechste Auftritt des fünften Aufzugs zeigt Maria also kurz vor ihrer Hinrichtung: Festlich gekleidet nimmt sie Abschied von ihren Vertrauten und Bediensteten. Als Leser wissen wir aus den vorangegangenen Szenen, dass Maria unschuldig stirbt, da sie am geplanten Attentat auf Elisabeth nicht beteiligt war.

Anders als ihre Bediensteten, ist Maria nicht schwarz, in der Farbe der Trauer, gekleidet, sondern trägt ein weißes, festliches Gewand. Das Agnus Dei, der Rosenkranz und das Kreuzifix können als Symbole ihrer Verbundenheit zu Gott gedeutet werden. Durch diese Erscheinung wirkt Marias Auftritt dankbar und bewusst, geradezu optimistisch auf ihre Heimkehr zu Gott ausgerichtet. Ein Kontrast zu Marias gefasstem Auftritt stellt der schmerzvolle Ausdruck der sonstigen Anwesenden dar. Ebenso wird Marias Anmut und Würde in den Regieanweisungen vom Zurückweichen der Bediensteten und dem Herabsinken Melvils auf die Knie abgegrenzt. Maria tritt in dieser Szene nicht als Gefangene, sondern als geliebte Königin auf, die sich in der Mitte ihrer Vertrauten befindet.

So wendet sie sich dann auch mit großer Ruhe und Anmut (vgl. Z. 1) an ihre Bediensteten und fordert sie überraschenderweise auf, sich mit ihr zu freuen (Z. 2 f.). Ihre bevorstehende Hinrichtung empfindet sie nicht als Leid, sondern als ihrer „Leiden Ziel“ (Z. 3), an dem „[...] die frohe Seele sich auf Engelsflügeln [...] zur ewigen Freiheit“ (Z. 5–6) schwingt. Sie betont damit die Rettung ihrer Seele.

Im Gegensatz dazu beurteilt sie die Vergangenheit als Gefangene Elisabeths als unwürdige Zeit, von der sie sich nun befreit fühlt. Ihre Verurteilung fasst sie in diesem Sinne nicht als Strafe, sondern als ihre Erlösung, als ihr Seelenheil auf: „Wohltätig heilend, naht mir der Tod“ (Z. 11). Durch die Verkündung ihrer Auffassung und ihren feierlichen Auftritt wird deutlich, dass Maria ihrer Hinrichtung wie einer festlichen Zeremonie begegnet, die für sie eine Möglichkeit darstellt, ihre Würde als gefallene Königin zurückzuerlangen.

Maria wirkt in dieser Szene an der Schwelle zum Tod, und damit zum Himmlischen, selbst fast wie eine überirdische Gestalt, die über den Dingen steht: Sie ist nicht mehr abhängig von ihren sinnlichen Gelüsten, ihren Wünschen und ihrem Streben nach Macht und Triumph.

50 Durch die vorhergehenden Szenen des Dramas wissen wir als Leser, dass Marias Auftreten und die Grundzüge ihre Charakters sich damit stark gewandelt haben.

Aus den Berichten über die Vergangenheit ist dem Leser bekannt, dass die junge Maria mit ihrer Schönheit und Sinnlichkeit sowie der von Luxus geprägten Erziehung am französischen Hof, schon viele Fehltaten begangen hat. Als größte ihrer Sünden ist bekannt, dass sie sich mitschuldig an der Ermordung ihres ehemaligen Gatten gemacht und anschließend seinen Mörder zum Mann genommen hat.

Charakteristisch für ihre Figur war bisher auch die Impulsivität und Leidenschaftlichkeit, von der viele ihrer früheren Handlungen bestimmt waren. Vor allem in der Begegnung mit ihrer Rivalin Elisabeth im dritten Aufzug wird deutlich, wie sehr sich Maria bisher von Gefühlen hinreißen lassen hat. Obwohl sie sich vornimmt, Elisabeth mit Ruhe und Demut zu begegnen, um Gnade zu erlangen und schließlich aus ihrer Gefangenschaft entlassen zu werden, siegt ihre Wut über das Unrecht, sodass sie Elisabeth schließlich als Bastard beleidigt und ihren eigenen Anspruch auf den Thron zornig geltend macht.

Ebenso wird Marias Wandel durch ihre plötzliche Hinwendung zum Tod sichtbar. Denn vor allem zu Beginn des Dramas wird sie als Gefangene gezeigt, die immer noch Hoffnung auf ein irdisches Leben in Freiheit hegt. Als Leicester ihr im Gefängnis im vierten Aufzug Briefe schreibt, schenkt sie ihm Vertrauen und lässt sie sich gedanklich auf eine mögliche Rettung durch ihn als Geliebten ein. Damit wird deutlich, dass sie erst am Ende wirklich mit dem Leben abgeschlossen hat und ihr Schicksal neu interpretiert, indem sie es willentlich annimmt.

Schiller geht in seinem idealen Menschenbild davon aus, dass der Mensch seine Welt durch seinen Willen beherrschen kann, statt von ihr beherrscht zu werden. In seiner aus dem Jahr 1793 stammenden philosophischen Schrift „Über das Erhabene“ setzt er sich mit dem Begriff des Erhabenen auseinander und definiert ihn als eine Grundmöglichkeit menschlicher Existenz. Der Mensch ist laut Schiller erhaben, wenn er vor einer übergroßen Macht nicht kapituliert, sondern etwas Unbesiegbares in sich ausmacht. Er kann also eine Gewalt, die er erleiden muss „dem Begriff nach [...] vernichten“ (Z. 11 f.), wenn er das für ihn nachteilige Verhältnis (vgl. Z. 9) zu ihr verändert und sich der Macht nicht ausgeliefert sieht, sondern sich freiwillig unterwirft (vgl. Z. 14 f.).

Übertragen auf Maria Stuart bedeutet dies, dass Maria am Ende ihre Welt beherrscht, also selbstbestimmt handeln kann, obwohl sie sich als Gefangene einem Urteil von außen unterwerfen muss. Diese Selbstbestimmung erreicht sie dadurch, dass sie sich von allen Nöten des Lebens befreit und allem Sinnlichen aus freiem Willen entsagt. Dadurch erscheint sie in ihrer Todesstunde „erhaben“. Maria kann am Ende ohne Ausnahme Mensch sein, indem sie ruhigen Gewissens alle Todesvorbereitungen trifft und am Ende auch Elisabeth verzeiht. Damit handelt sie in einer eigentlich ausweglosen Lage, die von äußerlicher Gewalt bestimmt ist, eigenständig.

90 Als Kontrast zur Erhabenheit Marias am Ende des Dramas führt Schiller das Bild der eigentlichen Siegerin Elisabeth in den letzten Szenen weiter. Diese hat ihren Machtanspruch zwar gesichert, indem sie ihre Rivalin aus dem Weg geräumt hat, bleibt aber nun selbst verlassen von ihren Beratern und ihrem Vertrauten Leicester zurück.

95 Sie ist verdammt dazu, ein Leben in Einsamkeit zu führen und ihr ist darüber hinaus bewusst, dass sie Maria unschuldig verurteilt hat. Aus dieser Perspektive wirkt das Leben Elisabeths einsam und schuldbeladen. Schiller ist es also am Ende seines Stückes gelungen, zwei gegensätzliche Bilder der Königinnen zu entwerfen: Das der politisch motivierten Elisabeth, die ihren Machtanspruch so sehr verfolgt, dass sie sogar ihre eigenen Empfindungen als Frau verleugnet und
100 letztlich nicht mehr frei handelt. Und das Bild der Maria, die sich zunächst so ihren persönlichen Impulsen hingibt, dass sie ihre Stellung und Würde verliert, aber am

Ende durch die Annahme des Schicksals, das andere über sie verhängen, zu einer erhabenen Heldin heranreift und so die eigene Freiheit zurückerlangt.